Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **107 (1989)**

Heft 26

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gen; das originale Baudenkmal wird beseitigt und der «in neuem Glanz erstrahlende» Neubau tritt an seine Stelle, wobei zumeist nur die Fassade, etwa die vor das Grosskaufhaus gehängte Fachwerkfront, ein - allerdings fehlgeleitetes! - Geschichtsbewusstsein dokumentiert. Derartige Rekonstruktionen sind aber schlicht Neubauten, die mit der Pflege historischer Bausubstanz schlechterdings nichts zu tun haben.

Eine mehr oder weniger freie Rekonstruktion ist allerdings angebracht, wenn im Gefolge von Katastrophen wertvolle Baudenkmäler verlorengegangen sind. In diesen Fällen ist der Wiederaufbau als ein Akt der Selbstbehauptung zu werten, mit dem der abgerissene Faden der Geschichte wieder neu geknüpft und Wunden wieder geheilt werden sollen. Der Wiederaufbau der *Altstadt von Warschau* ist hierfür ein vorbildliches Beispiel. Reste der alten Bausubstanz wurden in solchen Fällen schon aus praktischen Gründen nach Möglichkeit wieder verwendet, so dass so manche in Trümmer gefallene Stadt allein wegen den mehr oder weniger unversehrten Kellerzonen ihrer Häuser beim Wiederaufbau wenigstens die alten Parzellenstrukturen wahrte; *Würzburg* sei hier als Beispiel genannt. Die Erinnerung an das Verlorene kann durch die Erhaltung einiger weniger nach der Zerstörung verbliebener Relikte und deren Einbeziehung in neues Bauen geschehen, gelegentlich auch durch eine wenigstens äusserlich genaue Wiederherstellung des «Bildes» vor der Zerstörung, in das dann, wie am wieder aufgebauten *Warschauer Schloss*, einige Fragmente historischer Substanz - und seien sie noch so schadhaft - reliquiengleich einbezogen werden. In diesem Sinne ist der in der Nachkriegszeit von heftigen Kontroversen um die Frage des rechten Geschichtsbewusstseins begleitete Wiederaufbau des *Frankfurter Goethehauses* ein überzeugendes Beispiel für die geheimnisvolle Kraft des gleichsam wiederbesetzten alten «Denkmalortes», verbunden mit dem unersetzlichen Medium einer hier glücklicherweise geborgenen alten Ausstattung.

Rekonstruktionen solcher Art, die auf eine lange Tradition zurückblicken können, sind - wie mir scheint - durchaus zu rechtfertigen, ja sie sind oftmals geradezu geboten. Ganz anders gelagert ist der über mehreren Tiefgaragengeschossen «rekonstruierte» *Frankfurter Römer* mit seinen Fassaden aus «echtem» Fachwerk. Er ist weder als eine Tat der Denkmalpflege noch als ein gelungener Wiederaufbau in Auseinandersetzung mit den Relikten historischer Bausubstanz zu werten. Als ein typisches Werk der achtziger Jahre produziert er - gewissermassen «auf allgemeinen Wunsch» - ein Stück altes Frankfurt vor dem Hintergrund der Skyline der Nachkriegszeit. Dabei ging es wohl vor allem darum, einen historischen Orientierungspunkt der Stadt an einem zentralen Ort ihrer Geschichte, zumindest optisch, wiedererstehen zu lassen. Ich weiss, wie problematisch dieses Unterfangen war und ist und wie sehr es angefeindet wurde und wird.

Man kann den Kritikern dieser Lösung, vor allem den Denkmalpflegern, die allerdings in Ermangelung erhaltener historischer Bausubstanz gar nicht zuständig gewesen sind, wie den nur an neuem Bauen interessierten modernen Architekten, die beide das Entstandene als «Kulisse» oder gar «Maskerade» abtun, freilich entgegenhalten, dass der unverständige Umgang mit echter und erhaltungsfähiger Bausubstanz noch sehr viel fragwürdiger ist. Noch immer werden ja Tag für Tag unersetzliche Geschichtszeugnisse durch groben und unsachgemässen Umgang zerstört. Die Vernichtung erhaltungswürdiger Geschichtsdenkmäler ist sicherlich weitaus bedenklicher als das erinnernde Wiederentstehenlassen historischer Bilder an geschichtsträchtigem Ort.

Der entscheidende Punkt im Umgang mit historischer Bausubstanz scheint mir der zu sein, dass wir diese nicht gemäss unserem eigenen Geschichtsbewusstsein verändern dürfen, sondern sie so schonend behandeln müssen, dass auch künftige Generationen authentischen Geschichtszeugnissen begegnen können. Die wichtigste Aufgabe recht verstandener Denkmalpflege ist es, durch pflegliche Behandlung der uns überkommenen historischen Bauten die Chance der Begegnung mit der Geschichte auch für die Zukunft in grösstmöglichem Umfang offen zu halten.

Der Giessener Philosoph *Odo Marquard* hat einmal von unserer Gegenwart gesagt: «Keine Zeit hat soviel zerstört wie die Moderne; keine Zeit hat soviel bewahrt: durch Entwicklung von Fertigkeiten, immer mehr Herkunft in die Zukunft mitzunehmen.» Bei der Zerstörung wie bei der Bewahrung haben Architekten entscheidend mitgewirkt. Wir sollten dazu beitragen, dass das Konto der Zerstörung mehr und mehr zusammenschmilzt, das der Bewahrung aber wächst und uns als tragfähige Grundlage für eine menschengerechte Gestaltung der Zukunft dienen kann.

Adresse des Verfassers: Prof. Dr. *Wolfgang Wild*, Präsident des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, München.

Vortrag, gehalten anlässlich des vom BDA und der Hamburger Architektenkammer veranstalteten Fachseminars auf der «Renova 88» in Hamburg.

Restructuration et agrandissement de l'hôpital Pourtalès, Ville de Neuchâtel

La Ville de Neuchâtel, représentée par la direction des Hôpitaux, a organisé un concours de projet au sens des articles 6 + 9 du règlement SIA 152. Ce concours a été ouvert à tous les architectes qui ont leur domicile privé ou professionnel depuis le 1er janvier 1987 dans le canton de Neuchâtel ainsi que les architectes d'origine neuchâteloise. Les bureaux suivants ont été également invité à participer: Tschumi + Benoit SA, Bienne; Richter et Gut SA, Lausanne; Walter Schindler, Zurich; Itten + Brechbühl SA, Berne; Devanthéry + Lammunière, Carouge; Henri Mollet, Bienne.

Extrait du programme

Le nouvel hôpital de Neuchâtel sera situé sur le terrain de l'actuel hôpital Pourtalès. Par sa valeur architecturale, historique et urbanistique indéniable, ainsi que ses volumes et circulations, l'ancien bâtiment construit en 1811, qui caractérise cet hôpital cher au cœur des neuchâtelois, mérite d'être conservé. Le bâtiment de 1969-1970 représente un investissement important, en bon état, qu'il est souhaitable de pouvoir conserver. Tous les autres bâtiments, pavillon des enfants, maternité et diverses annexes, n'offrent aucune possibilité d'être réutilisés de manière fonctionnelle. Leur démolition doit donc être envisagée.

Le nouvel hôpital, d'une capacité de 285 lits, auquel s'ajoute l'agrandissement du Centre opératoire protégé (COP) de 185 à 350 places, sera moderne, confortable, performant, adapté aux techniques et aux soins actuels; il devra tenir compte des exigences futures. Les projets de ce concours doivent prendre en considération les éléments suivants, dont aucun ne s'avère prépondérant par rapport aux autres:

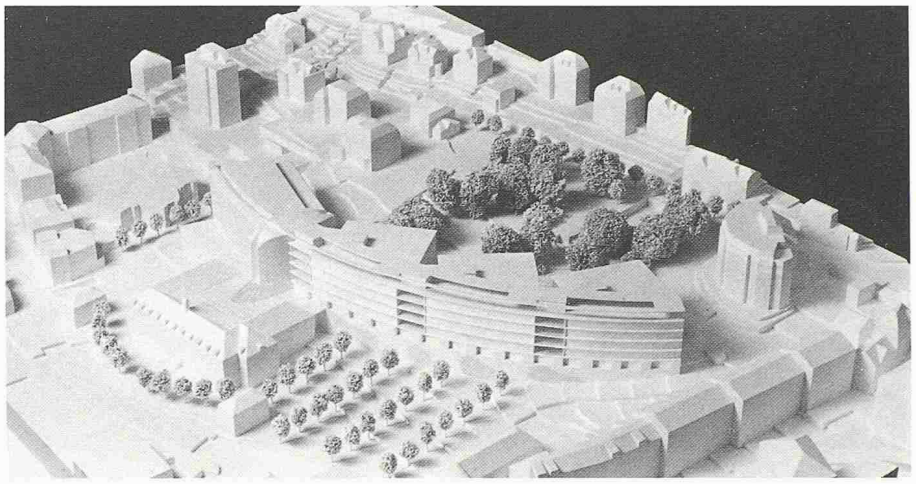
- rationalisation de l'exploitation par la recherche des meilleures dispositions sur le plan de l'organisation et du regroupement des locaux
- création d'un environnement sécurisant et favorable au bien-être des patients; affirmation du caractère public, ouvert, de l'institution; structures d'accueil adéquates, atténuant l'omniprésence des moyens médico-techniques
- création de zones vertes avec arbres, l'hôpital étant situé en milieu urbain
- système de construction permettant une grande flexibilité à l'intérieur de l'hôpital, même après la mise en service
- création de locaux fonctionnels et agréables pour le personnel
- mise en valeur du site par la création d'un ensemble architectural cohérent.

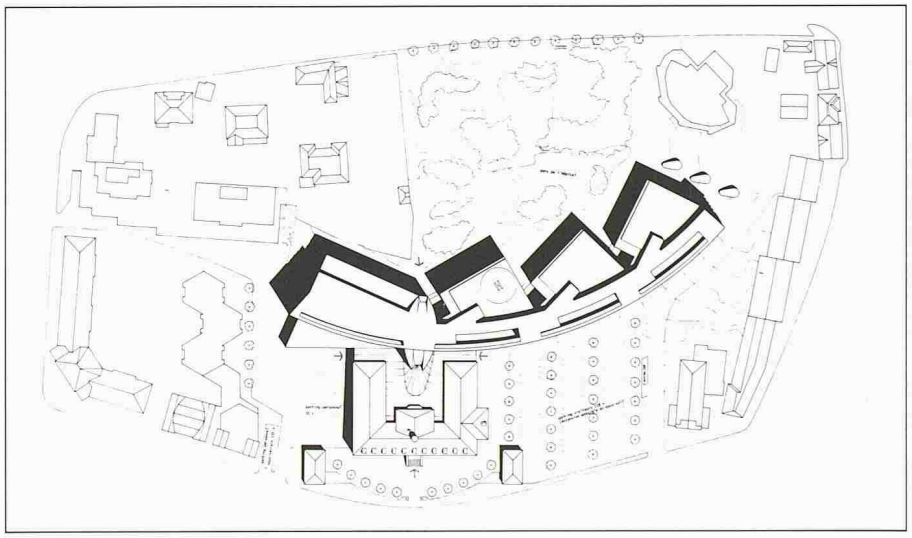
1er prix (38 000 fr. avec mandat pour la poursuite des études): **Robert Monnier, Laurent Geninasca,** Neuchâtel; collaborateurs: **P. Schmid, L. Siliprandi, P. Stillhart, A. von Allmen**

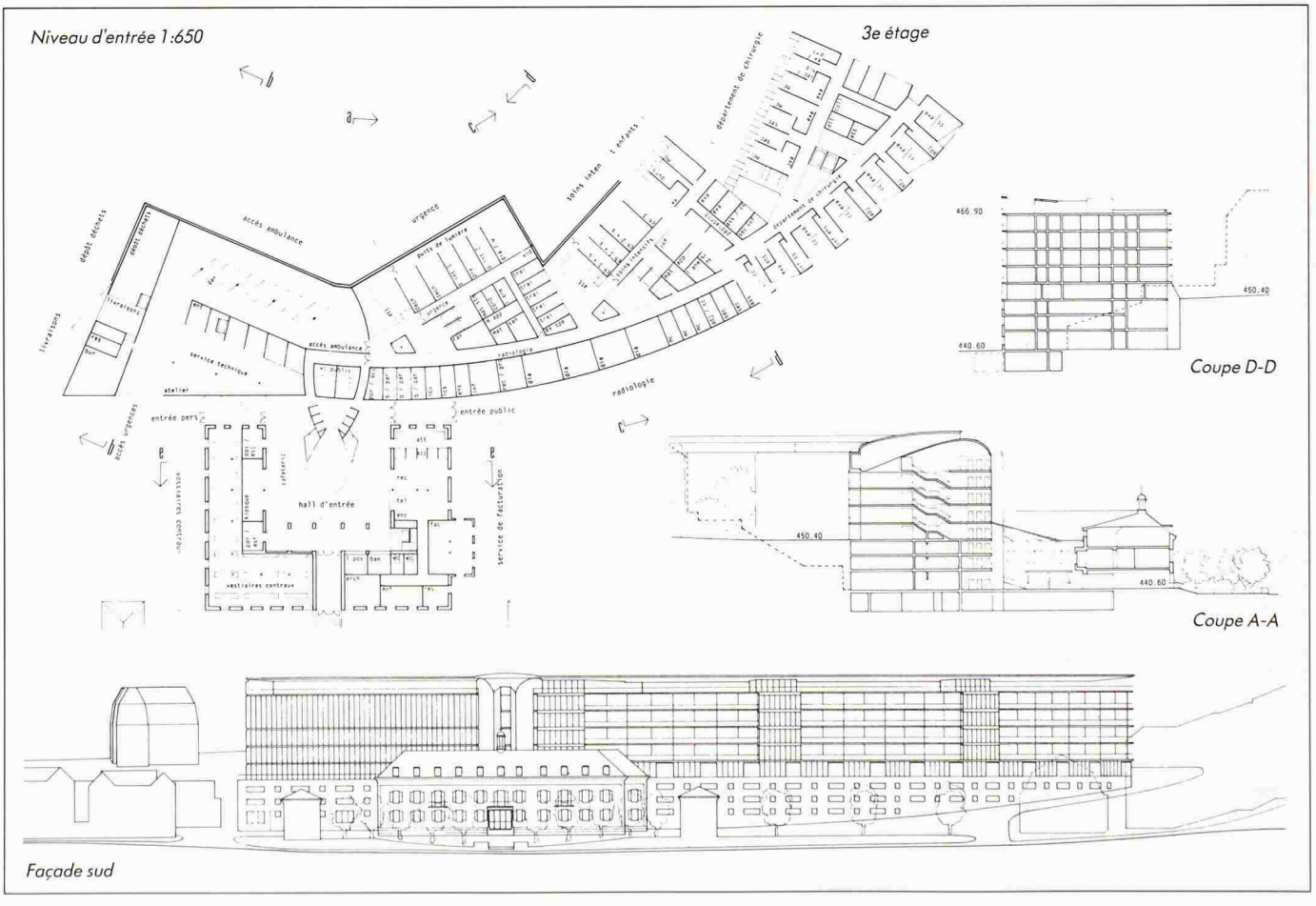
Extrait du rapport du jury

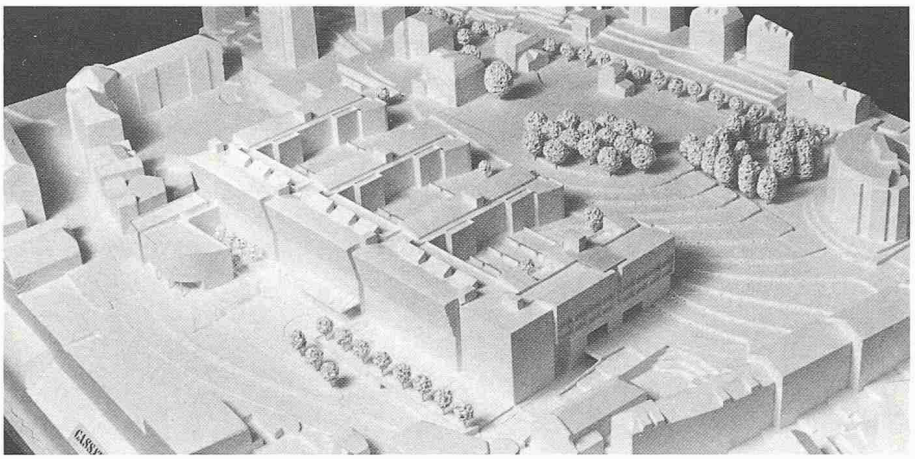
Le projet consiste en un geste capable de prendre en compte toutes les difficultés de la situation: bâtiment existant, foyer handicap, maison pour personnes âgées, bâtiments situés rue de Gibraltar. Le projet maintient le bâtiment de 1811, auquel il rattache un complexe qui se présente sous la forme d'un bâtiment peu profond, jouissant d'une double orientation, sur le lac, d'une part, et sur un grand parc arborisé, d'autre part.

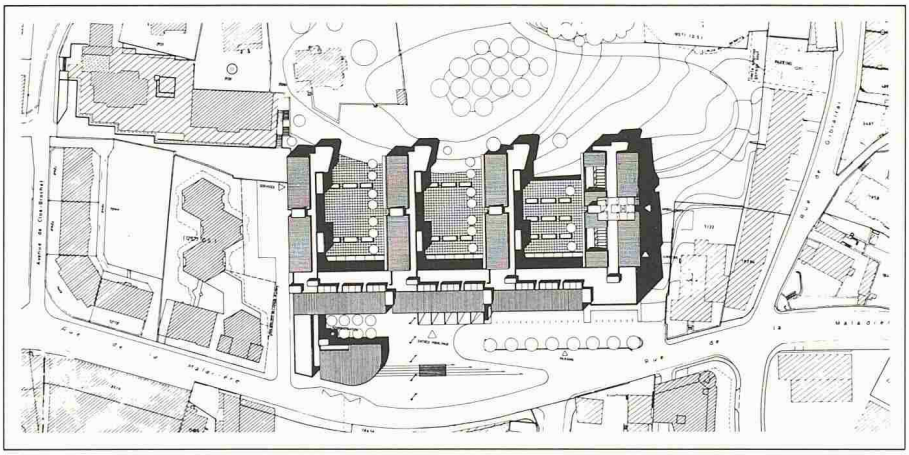
Le plan cintré de ce bâtiment rend sa longueur et son impact volumétrique intéressants. Le bâtiment réalise la transition entre les niveaux supérieur et inférieur du terrain; il permet de conserver et d'agrandir le grand parc arborisé situé à l'arrière du complexe. Environ la moitié des chambres regarde vers le lac; l'autre moitié, fragmentée en trois unités analogues à des pavillons, jouit de tranquillité et d'une vue reposante. La soudure de l'ancien et du nouveau bâtiment permet une bonne orientation des visiteurs. Le problème des accès est généralement bien résolu. L'auteur s'est particulièrement attaché à l'organisation des unités d'hospitalisation. Malgré la longueur des couloirs, le cheminement des visiteurs est intéressant et l'orientation aisée.









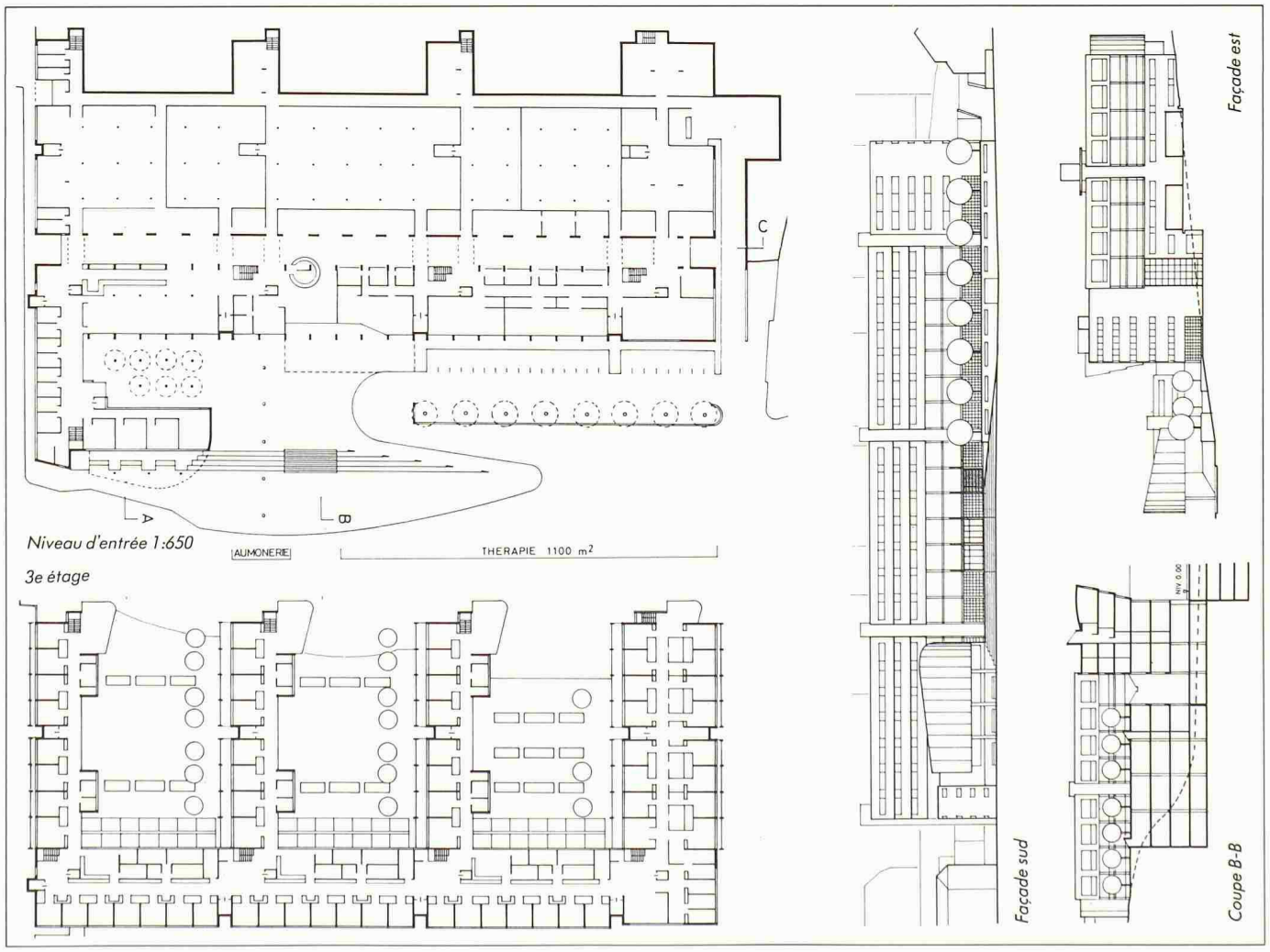


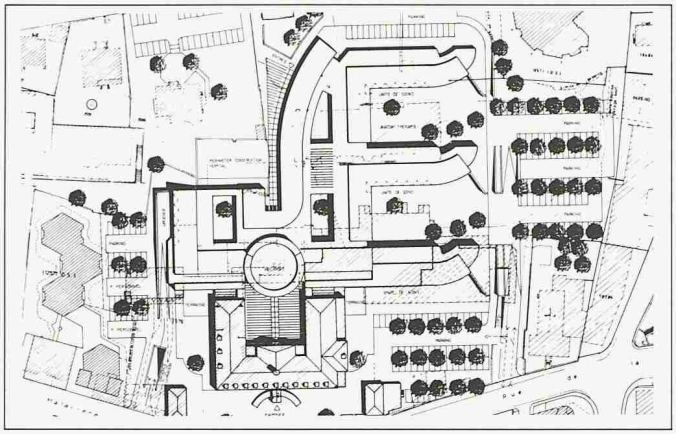
2e prix (30 000 fr.): **Claude Rollier,** Neuchâtel; collaborateurs: **B. Delefortrie, S. Bart**

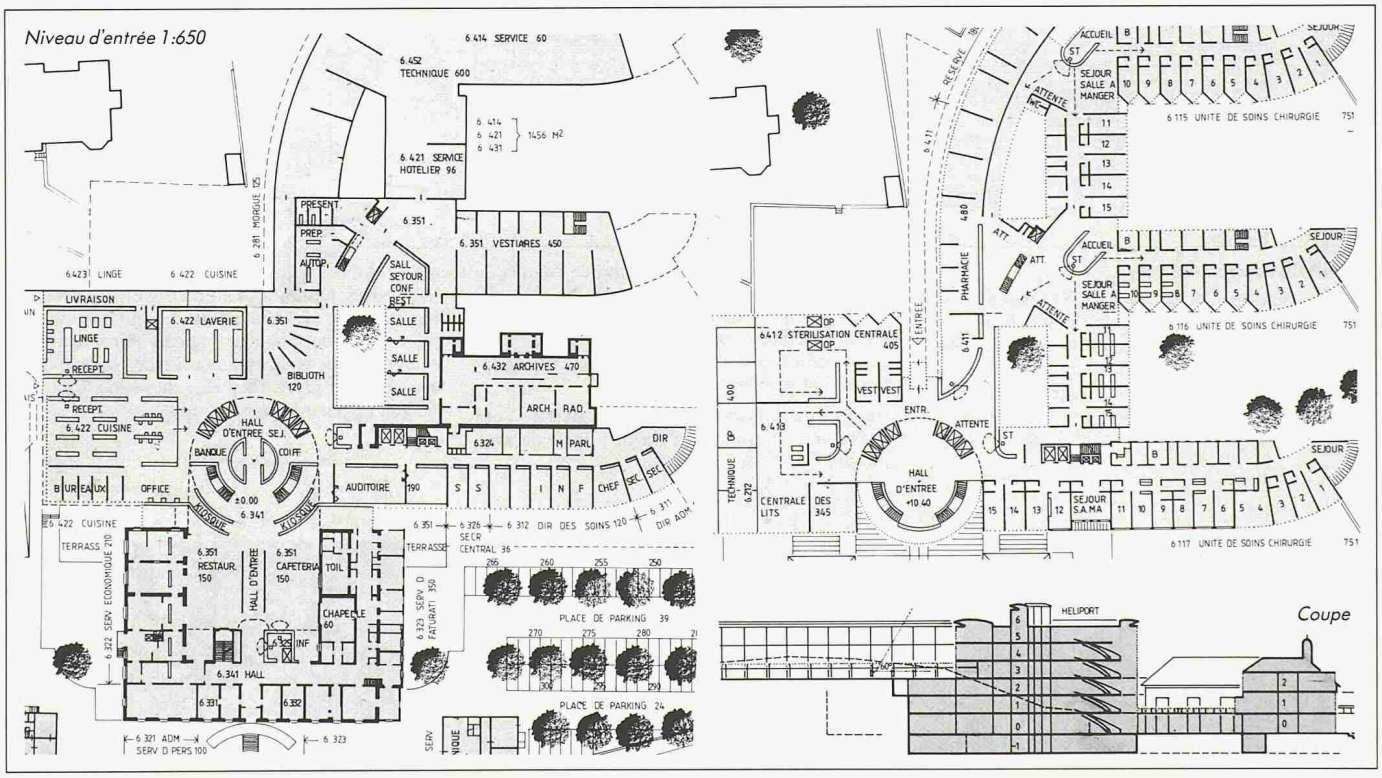
Extrait du rapport du jury

Le projet prévoit la démolition de tous les bâtiment existants, y compris le bâtiment de 1811. Le projet occupe totalement la partie inférieure du terrain, au bord de la rue de la Maladière, dégageant un grand parc arborisé au nord-ouest. Il souligne, côté entrée, le caractère urbain de cet hôpital implanté en pleine ville. L'auteur du projet ne tire cependant pas suffisamment profit de cette nouvelle situation. L'implantation proposée est favorable pour l'hôpital et pour le home de Clos-Brochet. Cependant, le front est n'offre pas un dégagement suffisant à la Chapelle de la Maladière. La création d'une rue intérieure couverte, éclairée zénithalement, est intéressante.

L'entrée principale extérieurs est bien amenée. Elle propose une interprétation urbanistique et fonctionnelle (situation des auditoires) pertinente. On regrette de ne pas retrouver les mêmes qualités dans l'espace d'accueil. L'ambiance, à l'intérieur des unités de soins, est agréable. L'intersection des branches d'unités ne donne pas satisfaction, à cause de l'emplacement malencontreux des ascenseurs.







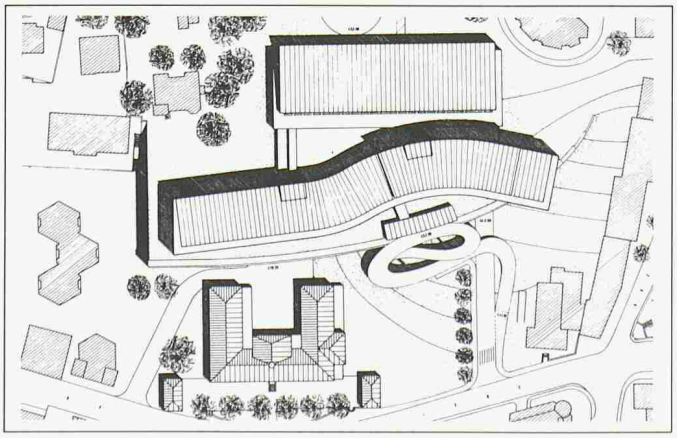
3e prix (22 000 fr.): **Walter Schindler,** Zurich, Bureau Schindler + Habegger, Zurich/Berne

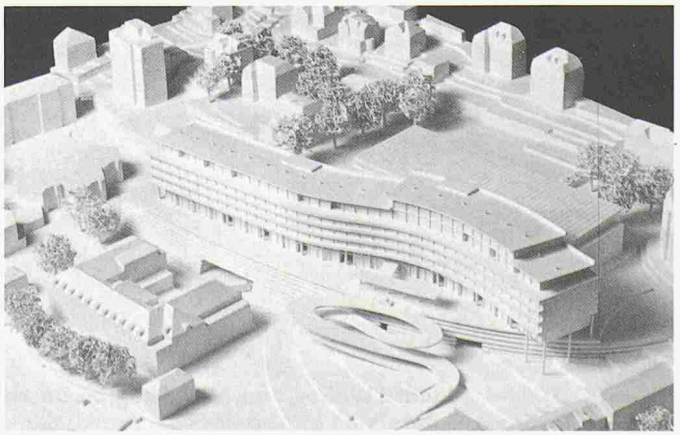
Extrait du rapport du jury

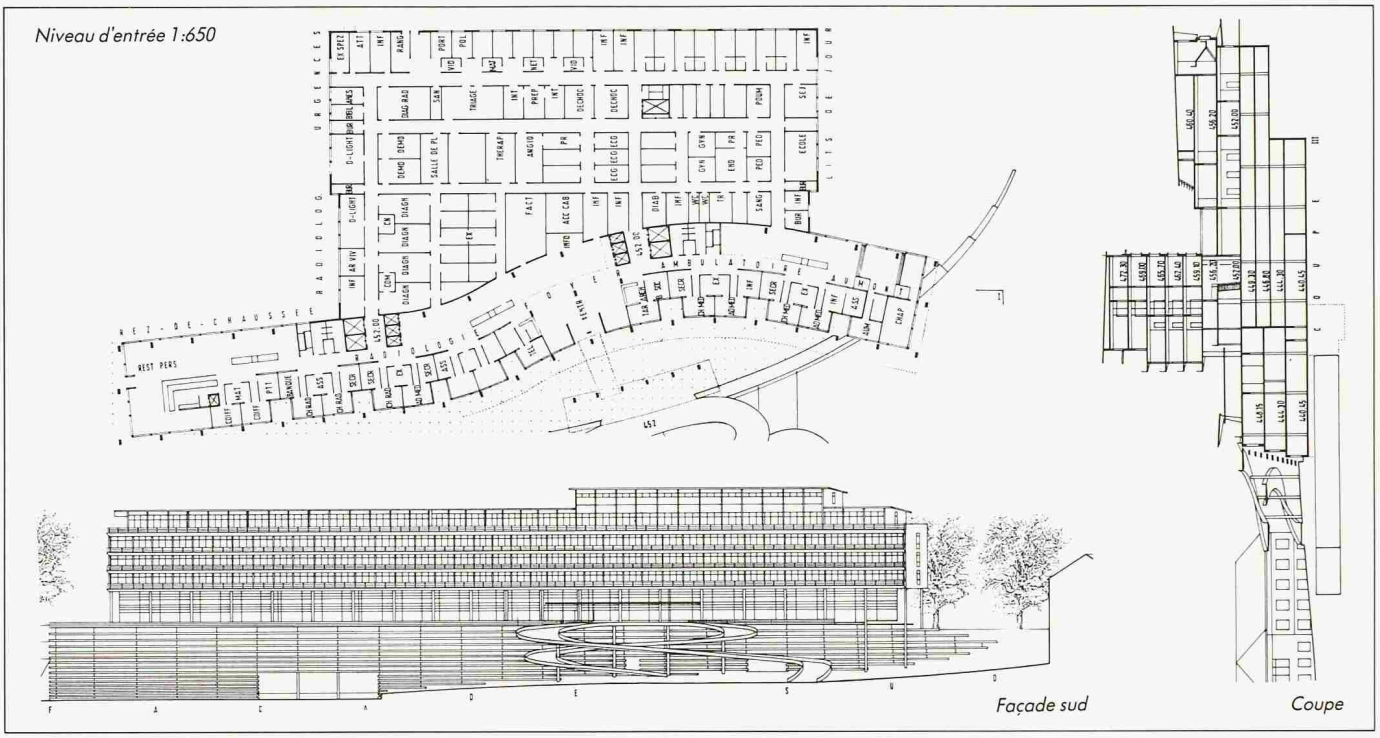
Le projet maintient le bâtiment de 1811, auquel il rattache un complexe neuf de six niveaux seulement, comportant de nombreuses cours intérieures. Les rapports de volume avec les constructions voisines sont bien étudiés à l'est, les cours ouvertes sur l'extérieur sont agréables. Le plan du complexe subit toutefois la contrainte de l'angle rentrant du terrain du Conservatoire de musique, empêchant un développement le long de l'axe amorcé par la succession des espaces d'entrée.

L'entrée principale se fait par l'entrée du bâtiment de 1811, selon un axe qui traverse les bâtiments jusqu'à la face nord du nouveau complexe, sur laquelle est située une entrée secondaire; celle-ci est discutable sur le plan de la surveillance, mais elle permet une traversée du site et du bâtiment qui peut être intéressante. Le bâtiment de 1811 est bien utilisé, sauf en ce qui concerne le restaurant du personnel, qui ne jouit pas de la tranquillité nécessaire.

4e prix (18 000 fr.): **Itten + Brechbühl AG, Christoph Middelberg, Richard Dolezal, Peter Staub,** Berne



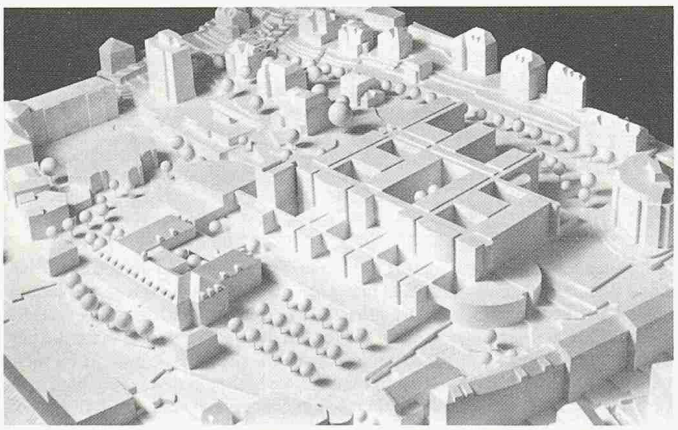




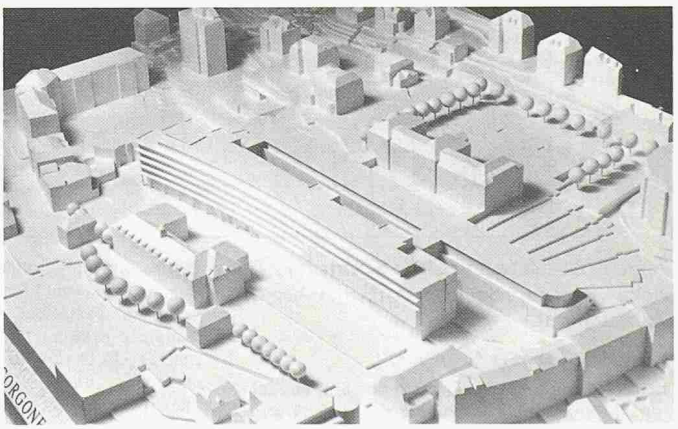
Extrait du rapport du jury

Le projet maintient le bâtiment de 1811 sans s'y lier et en le rendant à une affectation non définie. Le nouveau complexe est implanté de manière très franche dans la partie supérieure du terrain, qui est traitée en un socle très affirmé, auquel on accède par une rampe imposante. Malgré sa grande clarté, le geste choisi ne réussit pas à résoudre tous les problèmes qui se posent dans les zones de contact du projet avec son environnement construit. Considéré globalement, le parti adopté aboutit à des hauteurs considérables, sans pour autant libérer utilement le terrain. Les différents corps de bâtiments logiquement reliés entre eux.

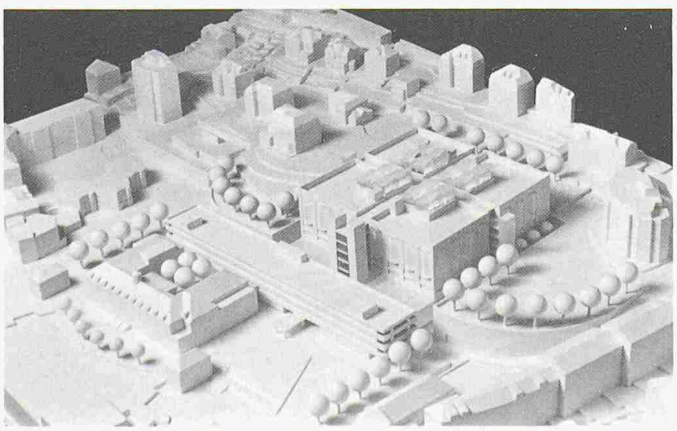
L'emplacement, l'organisation et les liaisons sont bien étudiées. A partir de l'entrée principale, traitée en double hauteur, on atteint facilement tous les services. Les unités sont bien organisées. La forme travaillée du bâtiment des lits atténue visuellement l'effet de longueur imposée par le choix du couloir simple et de l'orientation de l'ensemble des chambres sur le lac. La surface nette totale est légèrement inférieure au programme.



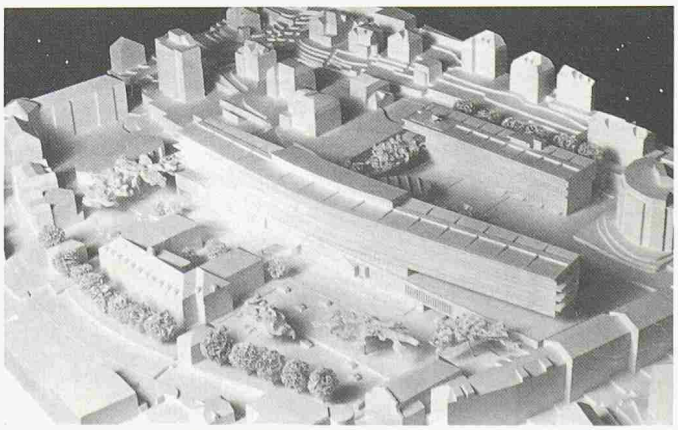
5e prix (12 000 fr.): **Henri Mollet, Jean-Pierre Bechtel,** Bienne



7e prix (10 000 fr.): **Patrick Devanthéry** et **Inès Lamunière,** GE



6e prix (11 000 fr.): **Edouard Weber,** Neuchâtel, **Philippe Oesch,** Le Locle, **Georges-G. Haefeli,** La Chaux-de-Fonds



8e prix (9000 fr.): **Richter et Gut SA, Max Richter, Marcel Gut, Jacques Richter**

Wettbewerbe

Überbauung Scheibenstrasse Thun BE

Die Stadt Thun, die Baudirektion des Kantons Bern und die Einfache Gesellschaft Areal Scheibenstrasse Thun veranstalten einen öffentlichen Ideenwettbewerb für stadplanerische, städtebauliche und architektonische Ideen für das Gebiet Scheibenstrasse in Thun. *Teilnahmeberechtigt* sind alle Architekten, die mindestens seit dem 1. Januar 1988 im Kanton Bern Wohn- oder Geschäftssitz haben oder im Kanton Bern heimatberechtigt sind. Betreffend Arbeitsgemeinschaften und Architekturfirmen (Partnerschaft) wird ausdrücklich auf die Bestimmungen der Art. 27 und 28 der Ordnung für Architekturwettbewerbe sowie auf den Kommentar zu Art. 27 hingewiesen. Zusätzlich werden die folgenden Architekten zur Teilnahme eingeladen: Michael Alder, Basel; Archico Genossenschaft, Basel; ASS Architectes SA, Le Lignon; Burckhardt + Partner AG, Basel; Mario Campi + Franco Pessina, Lugano; Patrik Huber + Sara Spiro, Zürich; Werner Kreis, Peter Schaad + Ueli Schaad, Zürich; Rodolphe Luscher, Lausanne; Metron AG, Windisch; Peter + Jörg Quarella, St. Gallen; Flora Ruchat-Roncati, Dolf Schnebli + Tobias Ammann, Zürich. *Fachpreisrichter* sind Marie-Claude Bétrix, Zürich, Bernhard Dähler, Bern, Prof. Alexander Henz, Zürich, Urs Hettich, Kantonsbaumeister, Bern, Alfredo Pini, Bern, Rolf Reusser, Stadtarchitekt, Thun, Heinrich Lohner, Thun, Ersatz. Für sieben bis neun *Preise* sowie für Ankäufe stehen 180 000 Franken zur Verfügung.

Das Gebiet Scheibenstrasse – in nord-westlicher Richtung an die Thuner Innenstadt anschliessend – wird in den folgenden Jahren einer umfassenden Neustrukturierung ausgesetzt sein. Die drei Partner hoffen, mit einem öffentlichen Ideenwettbewerb Grundlagen zu erlangen für

- eine stadträumliche Aufwertung und lagegerechte Entwicklung dieses ausgedehnten innenstadtnahen Quartiers,
- die Erarbeitung einer entsprechenden baurechtlichen Ordnung unter Berücksichtigung des gültigen See- und Flussuferrichtplanes und
- die Projektierung der einzelnen Bauvorhaben unter Beachtung hoher städtebaulicher und gestalterischer Anforderungen.

Die Gesamtfläche des Wettbewerbsgebietes umfasst 63 300 m².

Das *Wettbewerbsprogramm* kann kostenlos ab sofort beim Sekretariat (Planungsamt der Stadt Thun, Grabenstr. 38, 3600 Thun, Frau E. Lanz, Tel. 033/25 83 76) bezogen werden. Die schriftliche Anmeldung beim Sekretariat mit Nachweis der Teilnahmeberechtigung und Einzahlung einer Hinterlage von Fr. 400.– (PC 30-4137-8, Stadtkasse Thun, Vermerk «Wettbewerb Scheibenstrasse Kto. 2000-21») muss bis zum 15. Sept. erfolgen. *Termine:* Bezug der Unterlagen: ab 24. Juli bis 27. Oktober; Führung durch das Wettbewerbsgebiet: 25. August, 14 bis 16 Uhr; Fragestellung bis 15. September; Ablieferung der Entwürfe: bis 28. Februar, der Modelle bis 16. März 1990.

Schulhaus Oberseen, Winterthur

Der Stadtrat von Winterthur veranstaltet einen öffentlichen Projektwettbewerb für ein Schulhaus in Oberseen. *Teilnahmeberechtigt* sind Architekten, die das Winterthurer Bürgerrecht besitzen oder seit mindestens 1. Januar 1988 in Winterthur ihren Wohn- oder Geschäftssitz haben. Betreffend Arbeitsgemeinschaften oder Architekturfirmen (Partnerschaft) wurde ausdrücklich auf die Art. 27 und 28 der Ordnung für Architekturwettbewerbe SIA 152 sowie auf den Kommentar zu Art. 27 hingewiesen. Zusätzlich werden die folgenden Architekten zur Teilnahme eingeladen: Antoniol und Huber, Frauenfeld; Burkard, Meyer, Steiger, Baden. Für sieben bis acht *Preise* sowie für Ankäufe stehen 75 000 Fr. zur Verfügung: *Fachpreisrichter* sind H. Rusterholz, Aarau, Erika Thiel, Zug, R. Bamert, St. Gallen, U. Scheibler, Stadtbaumeister, Winterthur, Frau T. Theus, Zürich, Ersatz. Die *Unterlagen* können ab 10. Juli gegen Hinterlage von 200 Fr. bei der Abteilung Hochbauten, Technikumstrasse 81, in Winterthur abgeholt werden. Die Hinterlage ist bar zu bezahlen. Es findet kein Versand der Unterlagen statt. *Termine:* Fragestellung bis 1. September, Ablieferung der Entwürfe bis 15. Dezember 1989, der Modelle bis 15. Januar 1990.

Aktuell

Die ETH Lausanne im Mittelpunkt europäischer Turbulenzen ...

(ETHL) Die Launen des Windes zu verstehen ist ein Muss für alle, die die Verbreitung von Schadstoffen in der Luft, das Umsichgreifen eines Feuers oder den Verlauf eines verheerenden Wirbelsturmes voraussehen wollen. Ob man den Optimalbetrieb für den Verbrennungsraum eines Motors oder die Idealform für ein Flugzeug, Auto oder auch ein künstliches Organ herausfinden will, die Frage ist immer dieselbe: Wie werden sich die entsprechenden Gase oder Flüssigkeiten verhalten?

Auf dem Gebiet von Strömungsverlauf, Turbulenzen und Verbrennung erschliesst sich ein riesiger Forschungsbereich, der nur mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung gemeistert werden kann. Die wichtigsten daran interessierten Forschungsgruppen in Europa, sowohl aus der Industrie wie aus dem Hochschulbereich, haben 1988 die ERCOFTAC (European Research Community On Flow, Turbulence And Combustion) gegründet, um diese Probleme mit vereinten Kräfte anzugehen. Man entwickelte ein europäisches Forschungsnetz mit neuen Steuerzentralen. Die Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne (ETHL), die zuammen mit der ETH Zürich eines dieser Steuerzentren ist, wurde zur wissenschaftlichen Koordinationszentrale bestimmt.

Elektronische Simulation ist unabdingbar

Die Tätigkeit der Ercoftac erstreckt sich auf folgende Bereiche: Flugzeug- und Automobilindustrie, was die Aerodynamik und die Leistung von Motoren und Reaktoren anbetrifft; Industrie für hydraulische Maschinen und Turbomaschinen; Energiewirtschaft (klassische und Kernenenergie) hinsichtlich Turbinenleistung, Betrieb von Kühlsystemen, Sicherheit und Einfluss auf die Umwelt; Konstruktion und Bauwesen; Apparate für die chemische, pharmazeutische, Erdöl- und Lebensmittelindustrie; Vorbeugung von Luft- und Wasserverschmutzung; Vorherbestimmung der Strömungen bei Rauch, der Ausbreitung von Feuern oder wenn radioaktive Elemente in unterirdischen Gewässern mitgeführt werden.

In der Strömungslehre gibt es für jeden einzelnen Fall so viele Variablen, dass das Experimentieren unheimlich kompliziert, wenn nicht ganz einfach unmöglich wird. Will man ein Flugzeug bauen, so muss man bereits über einen Prototyp verfügen, um die ersten wirklichen Versuche durchführen zu können. Zu diesem Zeitpunkt ist es schon etwas spät, um wesentliche Fehler in der Konzeption zu korrigieren! Die Zukunft der Forschung liegt also in der numerischen Datenverarbeitung mit Hilfe von Spezialprogrammen und in der elektronischen Simulation. Für diese riesige Arbeit benötigt man Forscherteams von hochqualifizierten Wis-